

Ein Leben im Verborgenen

Rom*nija solidarisieren sich mit den Jenischen

Schon seit einigen Jahren fordern Jenische, als Volksgruppe anerkannt zu werden – ein bisher beschwerlicher Weg, den die Volksgruppe der Rom*nija seit 1993 hinter sich hat. Es gibt viele Parallelen in den Lebensrealitäten beider Gruppen. Ein kurzer Abriss der Gemeinsamkeiten und eine Solidaritätsbekundung.

Vieles eint Rom*nija und Jenische, vor allem Diskriminierung und Verfolgung. Gleichzeitig unterscheiden wir uns in vielen Aspekten, vor allem in einem: Rom*nija sind seit nahezu zwei Jahrzehnten als Volksgruppe in Österreich anerkannt, die Jenischen immer noch nicht. Und das, obwohl der Kampf darum seit Jahren andauert. Der Weg hin zur Ankerkennung scheint ähnlich steinig zu sein wie bei den Rom*nija.

Seit vielen Jahrhunderten leben Rom*nija und Jenische in Österreich. Sie sind Österreicher und Österreicherinnen. Und beide mussten Unausprechliches erleiden.

Oft wird erzählt, der Nationalsozialismus sei plötzlich, beinahe über Nacht, da gewesen. Heute wissen wir, dass sich diese menschenverachtende Ideologie lange vor der Machtergreifung Hitlers in den Köpfen vieler manifestiert hatte. Verfolgung und Ermordung richteten sich nicht nur gegen sogenannte Zigeuner, sondern auch gegen jene, die eine „ähnliche Lebensweise“ pflegten, gemeint waren damit Jenische.

Zwischen 80 und 90 Prozent der burgenländischen Rom*nija wurden im Nationalsozialismus ermordet. Einige Hunderte überlebten, wenige kehrten in ihre Heimatgemeinden, wo sie einst an die Nationalsozialisten verraten wurden, zurück. Für jene überlebenden Rückkehrer*innen begann ein langer Kampf. Zum einen, um als Holocaustopfer anerkannt zu werden, und zum anderen gegen die immer noch vorherrschende Diskriminierung. Viele erlebten die Zuerkennung einer Haftentschädigung oder Opferren-

te nicht mehr. Manche erhielten nicht einmal ihre persönlichen Dokumente oder die Staatsbürgerschaft zurück. Es war, als hätte eine neue Zeitrechnung begonnen, nach der die Überlebenden bei Null anfangen mussten. Aus Österreicher*innen wurden Fremde gemacht.

Noch Jahrzehnte nach dem Fall des Nationalsozialismus gehörten Rassismus, Diskriminierung und systematische Ausgrenzung für Rom*nija zur Tagesordnung. Auch für Jenische. Roma-Kinder wurden automatisch in Sonderschulen geschickt. Der Zugang zum Arbeitsmarkt wurde erschwert. Ende der 1980er Jahre kam es schließlich zum sogenannten Diskothekenverbot, was das Fass endgültig zum Überlaufen brachte: Eine Gruppe junger Oberwarter Rom*nija sagte: „Es reicht!“

1988 erschien der Erinnerungsband der Holocaust-Überlebenden Ceija Stojka: „Wir leben im Verborgenen“. Ein Titel, der symbolisch für die Lebensrealität der Rom*nija stand. 1989 wurde der erste Romaverein in Oberwart gegründet. Rom*nija aus Wien und dem Burgenland formierten sich und forderten die viel zu lang verwehrtete Gerechtigkeit ein. Das klar erklärte Ziel: Die Anerkennung als Volksgruppe in Österreich.

Vier Jahre später war es dann so weit: Nach hunderten Jahren der Verfolgung und Ausgrenzung, Diskriminierung und Ermordung, nach all dem unfassbaren Leid, gestand das offizielle Österreich Roma und Rom*nija – schon seit Generationen Teil der Kultur und der Gesellschaft – den rechtlichen Status der Volksgruppe zu.

Man glaubt es kaum. Und wissen Sie was? Heute wiederholt sich exakt dasselbe. Die Jenischen fordern ebenfalls seit Jahren, als Volksgruppe anerkannt zu werden. Wie einst die Rom*nija fordern sie, in ihrer Heimat wahr- und vor allem ernst genommen zu werden. Ein Bekenntnis und ein Versprechen, dass nun all das Grauen vorbei sei und nie mehr wiederkehren könne. Und sie warten immer noch. Bis zum heutigen Tag.

Vieles hat sich seit der Anerkennung für die Rom*nija verändert, vieles zum Guten. Sie erhielten Förderungen, konnten Projekte umsetzen und es kam zur Verschriftlichung des Romani. Vor allem aber bekam man endlich die Chance, sich selbst zu präsentieren – geeint als Volksgruppe aufzutreten und gegen die immer noch bestehenden Vorurteile vorzugehen. Eine junge Generation von Aktivist*innen kann auf dem soliden Fundament ihrer Vorgänger*innen aufbauen. Eine Feststellung Rudolf Sarközis vor etlichen Jahren hallt bis heute nach: „Roma und Romnja sind endlich in der Mitte der Gesellschaft angekommen!“ In Anlehnung an Ceija Stojkas Buch sind sie aus dem „Verborgenen“ getreten.

Möge es den Jenischen endlich auch so ergehen!

Katharina Graf-Janoska, Autorin, Journalistin, Aktivistin, ist Projektmitarbeiterin der Roma-VHS Burgenland („Dream Road“) und freie Mitarbeiterin des ORF Burgenland. Ihre Bücher „KriegsROMAn“ (2021) und „Der Rebstock“ (2015) wurden für den Burgenländischen Buchpreis nominiert.